



Literaturwissenschaftler, Ökologen, Kunsthistoriker und Soziologen arbeiten seit Februar eng zusammen. Im Zentrum für Kulturwissenschaftliche Forschung Lübeck wollen sie sich dem Kulturgut der Stadt nähern. Foto: Wolfgang Maxwitat

Kulturwissenschaftler: Wir sind Lübecks neue Doktoranden

Seit Anfang Februar arbeiten elf Forscher am neuen Zentrum für Kulturwissenschaftliche Forschung in Lübeck. Sie wollen sich dem in der Stadt bewahrten Weltkulturerbe nähern.

Von Annekathrin Staub

ZKFL: Von dieser Abkürzung wird man in Zukunft noch viel hören. Dessen sind sich zumindest die Sprecher des Zentrums für Kulturwissenschaftliche Forschung, oder eben kurz ZKFL, einig. Denn was noch bei seiner Gründung vor einem guten halben Jahr bloße Theorie war, ist jetzt fest: „Die Forschungsarbeit ist gestartet“, sagt Sprecher Cornelius Borck.

Die elf jungen Wissenschaftler, die aus ganz Deutschland nach Lübeck gereist sind, wollen nicht nur in den unterschiedlichsten Bereichen für ihre Doktorarbeit forschen und sich mit ihrem Thema dem in der Hansestadt bewahrten Weltkulturerbe nähern. Nein, sie sollen mit ihren Arbeiten auch die Kulturinstitutionen und wertvollen Sammlungen der Stadt in den Fokus der Wissenschaft rücken, wünscht sich auch ZKFL-Sprecher Hans Wißkirchen. Denn diese Schätze, die in den Museen, Archiven und Bibliotheken der Stadt schlummern, seien nahezu unzählbar – und für Wissenschaftler eine wahre Fundgrube.

Seit Anfang des Monats nun be-

Hintergrund

Das **Zentrum für Kulturwissenschaftliche Forschung** (ZKFL) ist das jüngste Zentrum der Universität zu Lübeck und zugleich Ausdruck einer neuen Partnerschaft mit der Stadt. Neben verschiedenen Hochschulinstituten bringen Kulturstiftung, Lübecker Mussen, der Bereich Archäologie und Denkmalpflege, Archiv und Stadtbibliothek ihre Kompetenzen ein. Ziel ist es, die in der Hansestadt reichlich vorhandenen Ressourcen aus den Bereichen Kunst, Literatur, Musik, Geschichte, Biologie, Völkerkunde, Archäologie und Denkmalpflege wissenschaftlich zu behandeln.

mühen sich die Ökologen, Literaturwissenschaftler, Soziologen, Philosophen oder Kunsthistoriker, diese Schätze zu heben.

Obwohl die Projekte „quer durch den Garten“ gingen, seien alle elf Anträge einstimmig angenommen worden, berichtet Borck. „Dabei war die Auswahl nicht leicht: Über 80 Forscher haben sich beworben – und das, obwohl Lübeck kein Standort für kultur-, geistes- oder sozialwissenschaftliche Forschung

ist.“ Doch mit dem ZKFL soll sich das schnell ändern.

So will etwa Christian Volkmann den Aufstieg des Lübecker Dichters Emanuel Geibel zu einem wichtigen literarischen Repräsentanten seiner Zeit beleuchten – und auch, warum er seit vielen Jahrzehnten nahezu vergessen ist, obwohl er von Schriftstellerkollegen als „König Dichter“ bewundert wurde. „Von nun an werde ich einen großen Teil meiner Zeit in der Stadtbibliothek verbringen“, sagt der Flensburger. Aus dem Abseits will Volkmann den Dichter holen – und es vielleicht auch eines Tages schaffen, dass die Statue am Koberg eines Tages zur Pilgerstätte für Lyrikfans wird, sagt er schmunzelnd.

Miriam Hoffmann hingegen hat schon viel Zeit in Lübecker Einrichtungen verbracht. Sie ist jahrelang umhergereist, um die Tafelmalerei, die im späten 15. und frühen 16. Jahrhundert in der Hansestadt hergestellt wurde, zu untersuchen. Prominentestes Beispiel ist die Antoniustafel aus dem Jahr 1503, die noch heute im Dom zu sehen ist. In ihrer Zeit am Zentrum wird sie ihre Ergebnisse auswerten. „Tafelmalerei war ein absoluter Exportschla-

ger des Mittelalters“, sagt die Kieleerin. Denn die vor allem fantasievoll bemalten Altäre sind nicht nur in Lübeck, sondern auch in vielen Städten und Gemeinden im Ostseeraum zu finden. Hundert Werke existieren heute noch, die Hälfte davon ist im Ausland zu finden. In ihrer Arbeit wird die Kunsthistorikerin versuchen, die Werke einer von damals 20 existierenden Malerwerkstätten zuzuordnen und sie zu katalogisieren.

Auch die anderen Doktoranden werden nicht nur am ZKFL forschen, sondern an vielen Instituten und Einrichtungen der Stadt: So untersucht Oda Störmer die Zukunftsfähigkeit des Dummersdorfer Ufers, Diana Schweitzer die Stadt im Ersten Weltkrieg und Maria Hofmann die Weitergabe von Wissen in der Hörgeräteforschung.

Während ihrer Arbeit werden die acht Frauen und drei Männer von Mitarbeitern zahlreicher städtischer und universitärer Institutionen betreut. Neun der Promotionen werden über ein Studienprogramm ermöglicht, zwei sind mit einem wissenschaftlichen Volontariat verknüpft – das sogenannte Lübecker Modell.